



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse

Schneemann, Gerhard

Regensburg [u.a.], 1872

11. Die Lehre und Moral der Jesuiten.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31368

Erkundigungen bestimmt ihn der P. General entweder zum Grade eines Professors oder eines Coadjutors."

11. Die Lehre und Moral der Jesuiten.

Daß der Orden sich auf das Engste an die Kirchenlehre anschließt, brauchen wir kaum zu bemerken. Der hl. Ignatius macht das allen Christen zur Pflicht (*Exerc. spir. reg. ad sent. cum Eccl.*); wie viel mehr nicht seinen Ordensgenossen? Schon daraus folgt der Widersinn der gehässigsten Beschuldigungen gegen die Lehre und Moral des Ordens, die deshalb nicht so verderbt sein kann, weil sie sich an die hl. katholische Religion eng anschließt.

Aber nicht nur für die Theologie, sondern überhaupt für jede Disciplin stellen die Constitutionen als Regel hin. man befolge „die in höherm Grade sichere und bewährte Lehre“ (*Const. P. IV. c. 5. § 4. u. a. a. D.*), „die Schulbücher, welche eine in höherm Grade sichere und gründliche Lehre enthalten“ (*l. c. c. 14*), „die bewährtesten Gelehrten und überhaupt dasjenige, was auf den katholischen Universitäten am Meisten recipirt ist, was insgemein die Schulen lehren.“ (*Ratio stud. reg. prof. sup. facult. 6.*) Als Lehrbuch für die scholastische Theologie wird die Summa des hl. Thomas aufgestellt, doch fassen die Constitutionen schon den Fall ins Auge, daß ein anderes Lehrbuch „den Studirenden nützlicher und unseren Zeiten angemessener wäre.“ (*Const. P. IV. c. 14 declar. B.*) Denn der Ordensstifter war nichts weniger als

exclusiv. Auch was die Methode betrifft, so soll nicht ausschließlich die scholastische gelten, auch die positive Theologie (Gregese, Patristik u. s. w.) vorgetragen werden (l. c.). Das Studium der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache sei „zur Kenntniß der Theologie nothwendig,“ selbst die Erlernung der chaldäischen und der arabischen Sprache dürfe man nicht vernachlässigen, wo „sie zum nämlichen Zwecke nothwendig oder nützlich scheine.“ Auch die Künste und Naturwissenschaften soll man betreiben, weil sie „den Geist für die Theologie vorbereiten und überdies zur vollkommenen Kenntniß und Benutzung derselben dienen.“ (Const. S. IV. c. 14.)

Der Orden will Einheit der Lehre in seinen Schulen, setzt aber dieser Forderung die Worte bei, „in wie weit es möglich sei.“¹⁾ „In der That herrschte in ihnen,“ wie Döllinger bemerkt, „große Freiheit der Meinungen“ (Fortsetzung von Hortig's Kirchengeschichte S. 777).

Diese Principien bekunden doch wahrlich keine Engherzigkeit; sie haben die umfassende, selbst von vielen Gegnern bewunderte Gelehrsamkeit so mancher Ordensmitglieder hervorgebracht; sie gelten übrigens noch heutzutage in der Gesellschaft Jesu, und ihre Anführung genügt, um den Berg von Vorurtheilen, welche unwissende Menschen über die Studien der Gesellschaft anhäufen, hinwegzuräumen.

1) »Idem sapiamus, idem, quoad ejus fieri potest, dicamus omnes.«

Wir kommen jetzt zu dem Vorwurf der schlechten Jesuitenmoral.

Wie der Orden immerfort auf eine sichere, solide, geprüfte Lehre dringt, so warnen seine Gesetze ganz besonders vor laxer Moral. Die XIV. Generalversammlung (vom J. 1696) erklärte feierlich, „wie sehr die ganze Gesellschaft Jesu die Laxheit der Moral verabscheue und immer verabscheut habe,“ und fügte hinzu: „obwohl es ihr ausgemacht scheine, daß Professoren und Schriftsteller dieser so streng anbefohlenen Richtung des Ordens von Herzen zugethan seien, so empfehle sie doch inständig dem Generalvorsteher darüber zu wachen.“ (Decr. VI.)

Wir könnten das Gesagte durch verschiedene besondere Verordnungen des Ordens bestätigen; wir wollen jedoch, um uns nicht in Einzelheiten zu verlieren, uns damit begnügen, Ein Dekret hervorzuheben, weil es eine gemeine Verdächtigung des Ordens im Voraus zurückweist. Es ist nämlich den Jesuiten unter den strengsten Strafen verboten, den Satz, daß eine geringe freiwillige Ergözung wider die Keuschheit, mag sie auch nur in Gedanken zugelassen werden, keine Todsünde sei, irgend wie zu lehren oder in der Praxis, im Beichtstuhl darnach zu entscheiden.

Mit diesem strengen noch jetzt bestehenden Gebote ist freilich aller „Konnivenz der Jesuiten mit sittlichen Vergehen im Beichtstuhle“ für immer ein Kiegel vorgeschoben, natürlich aber nicht den Gegnern, am Allerwenigsten denjenigen unter ihnen, die selbst im Schlamme

der Sünde sich wälzen, der Mund gestopft, daß sie den Orden nicht ferner mehr verdächtigen.

Der Orden hat große von den Katholiken verehrte und auch von Nichtkatholiken bewunderte Heilige und Selige gebildet; um nur einige außer dem Ordensstifter zu nennen: Franz Xaver, Franz Borgia, Franz Regis, Peter Canisius, Peter Claver, Karl Spinola, die drei engelreinen Jünglinge Morysius, Stanislaus und Berchmans. Aber auch die berühmtesten Heiligen der neuern Zeit, welche nicht zur Gesellschaft Jesu gehörten, sind Schüler, Beichtkinder oder innige Freunde der Jesuiten gewesen, wie z. B. Philipp Neri, Carl Borromäus, Johannes vom Kreuze, Franz von Sales, Vincenz von Paul, Alphons von Liguori, Paul vom Kreuze, die hl. Jungfrauen Theresia, Magdalena von Pazzi, Katharina von Ricci, die sel. Maria de Paredes, die sel. Margaretha Macoque und Andere mehr. Das römische Kolleg allein hat nicht nur zwei Heilige zu seinen Gründern, auch fünf von der Kirche kanonisirte Selige zu seinen Schülern gehabt: außer den erwähnten Morysius und Berchmans noch Camillus de Lellis, Leonardo da Porto Maurizio und Johannes de Rossi. Die Heiligkeit dieser Mitglieder, Schüler und Freunde des Ordens legt Zeugniß ab über die Lehre desselben.

Wir können uns ferner für dieselbe Sache auf die fast unermessliche homiletische und ascetische Literatur des Jesuitenordens berufen. Um den Leser nicht durch Anführung von Namen zu ermüden, will ich nur das allbekannte Werk von Alphons Rodriguez anführen, welches sich bis zur Stunde in den Händen Tausender

von Gläubigen in Deutschland befindet und sich seit Jahrhunderten im Umfange der ganzen katholischen Kirche als eines der ausgezeichnetsten Werke über Moral und Ascese geltend gemacht hat.

Mehr noch protestiren gegen jene Anklage von der laxen Moral die Seelenhirten, vom Papste bis zu den Pfarrern hinab, welche Jesuiten zur Belehrung der ihnen anvertrauten Heerde gerufen; am meisten aber das katholische Volk, welches mit der größten Liebe und Anhänglichkeit denselben zugethan ist.

Den großen Einfluß der Jesuiten auf das Volk können selbst seine rabiatesten Feinde nicht läugnen, aber sie schreiben denselben besonders der Konnivenz der Jesuiten mit den sittlichen Schwächen zu. Ist das aber nicht zugleich ein Schimpf wider das katholische Volk, das solche Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten der Seele wählt? Und worauf stützt man jene Anklage? „Hört und staunt!“

Die Jesuiten haben nun seit 20 Jahren ganz Deutschland durchzogen, überall Predigten gehalten, Exercitien und Missionen gegeben. Was sie lehren, ist so offenkundig, wie kaum etwas Anderes, da sich nicht nur Katholiken, sondern sogar Protestanten und Juden zu ihren Predigten gedrängt. Wenn sie also wirklich so schlecht predigten, wie leicht wäre das nachzuweisen! Man brauchte nur dem Volke zu sagen: „Ihr habt die Predigten der Jesuiten gehört, euch ist bekannt, was für infame Grundsätze sie vortragen.“ Aber man wüßte wohl, was auf eine solche Anklage geschähe. Darum sucht man das sich der Oeffentlichkeit entziehende Wirken der Jesuiten

im Beichtstuhle zu verdächtigen. Für die Gegner empfiehlt sich dieses Verfahren noch dadurch ganz besonders, daß der Priester durch das Beichtsigel an seiner Vertheidigung gehindert wird und insofern gegen den Angriff des Verläumders wehrlos dasteht. So begeht man von Neuem die bereits von Tertullian (apolog. c. 2.) an den ersten Christenverfolgern gerügte Ungerechtigkeit: anstatt von dem bekannten, vor aller Welt offen daliegenden Wirken und Leben auf das unbekannte zu schließen, sucht man aus dem unbekanntem auch das bekannte anzuschwärzen und zu verdächtigen. Um aber doch wenigstens den Schein zu haben, daß man nicht ohne Grund und Beweis verdächtige, nimmt man, wenn man es nicht bei leeren unbewiesenen Verdächtigungen lassen will, seine Zuflucht zu verstümmelten und verfälschten Texten aus lateinisch geschriebenen Werken früherer, selbst spanischer Jesuiten¹⁾, um zu beweisen, daß die heutigen deutschen Jesuiten eine schlechte Moral dem Volke lehren. Es ist übrigens dies Verfahren, worüber bereits Voltaire gespottet hat, so oft gegen den Orden angewandt, daß wir dasselbe kurz aus der Geschichte beleuchten müssen.

Die Anklage in Betreff der schlechten Moral hat

¹⁾ Wir wollen nicht verschweigen, daß Johannes Ronge und Augustin Keller auch abgerissene Worte aus Gurh's theologia moralis, die sie freilich selbst nicht recht verstanden, benützt haben, um zu beweisen, daß die Moral der Jesuiten und überhaupt des ganzen modernen Klerus nichts taugt. Die Moral von Johannes Ronge und Augustin Keller ist ohne Zweifel sauberer und ehrlicher!

besonders der Jansenismus wider die Jesuiten erhoben, und er ist es auch besonders gewesen, welcher sie, obwohl tausendmal widerlegt, immer wieder vorgebracht hat, bis sie von der ganzen kirchenfeindlichen Presse angenommen ward. Nichts zeigt besser, was es mit der laxen Moral der Jesuiten auf sich hat, als ein Blick auf die Zwecke und die Taktik jener Secte.

Der eigentliche Stifter des Jansenismus war nicht Jansenius, sondern dessen Freund Jean du Berger de Hauranne, Abt von S. Cyran, der das berühmte Buch des Erstern, „Augustinus,“ veranlaßt hatte und, als es nach dessen Tode erschien, am meisten für dessen Verbreitung gesorgt hat.¹⁾ Doch nicht nur Jansenius, sondern auch andere einflußreiche Männer mußte er für seine Pläne zu gewinnen. Wie er die Menschen an sich zu fesseln verstand, beweisen folgende Worte aus einem Briefe an Robert Arnauld d'Andilly: „Kein Mensch, so scharfsinnig und gelehrt er auch sein mag, versteht sich auf unsere Cabale, wenn er nicht in deren Mysterien eingeweiht ist, die, wie in heiligen Orgien, die Geister mehr zu einander aufregen und außer sich bringen, als es mit denen der Fall ist, welche wahnsinnig, trunken oder von unreiner Liebe berauscht worden.“ Sogar den hl. Vincenz von Paul suchte Hauranne in seine Schlingen zu ziehen. Allmählich sprach er sich diesem gegenüber offener aus

¹⁾ Wir verweisen der Kürze halber für das Folgende auf Rohrbacher, Histoire universelle de l'Eglise cath. Paris 1852. XXV, 443 ss., wo ein ausreichendes Beweismaterial gesammelt ist.

und sagte, Calvin habe im Grunde recht gedacht, nur schlecht sich ausgedrückt, es gebe keine wahre Kirche mehr, Gott sei der Sünden aller dieser Gegenden müde geworden, im Zorn wolle er denselben den Glauben nehmen, es sei eine Verwegenheit sich diesen göttlichen Absichten entgegen zu setzen und die Kirche vertheidigen zu wollen, die Gott zu verderben beschlossen.

Der heil. Vincenz entsetzte sich ob solcher Aeußerungen; sie stimmten aber ganz mit den düstern Ansichten über die Unfreiheit des menschlichen Willens und die Vorherbestimmung der Menschenmasse zur ewigen Verdammniß, wie sie im Augustinus des Jansenius entwickelt waren, überein. Es ist wohl auch gar nicht zu zweifeln, daß Hauranne, was ihm beim hl. Vincenz mißlang, bei Andern versuchte, sie nämlich in die „Mysterien seiner Cabale“ einzuweihen, deren Zweck war, „sich dem göttlichen Beschlusse, den Menschen ihren christlichen Glauben zu nehmen und die Kirche zu Grunde zu richten, nicht zu widersehen.“ In der That erschien ein angesehenener Geistlicher im Jahre 1654 vor Jean Filleau, königlichem Rath und Advokaten in Poitiers und ließ von ihm einen juridischen Act über seine Erzählung aufnehmen, in der er berichtete, wie er im Jahre 1621 in Bourg-Fontaine bei Paris einer Conferenz mit Hauranne, Jansenius, Arnauld und drei Andern beigewohnt habe, worin beschlossen worden, die christliche Religion umzustürzen und auf ihren Trümmern den Deismus zu erheben; weil dieses aber offen nicht geschehen könne, vorerst die

Menschen vom Empfange der Sakramente abzuziehen. Man mag von dieser Konferenz denken, was man will, eines ist sicher, daß thatsächlich der Jansenismus in Frankreich am meisten den Unglauben, mit dem er sich schließlich unverholen verbündete,¹⁾ sowie die Unterdrückung des christlichen Kultus vorbereitet hat. Denn seine Hauptmaxime war: durch unerhörten Rigorismus die Gläubigen von den Sakramenten und überhaupt vom praktischen Christenthum zu entfernen, und seine Methode: nicht offen voranzugehen, sondern mit der schamlosesten Heuchelei.

Die Pariser Universität in Verbindung mit dem französischen Episkopat (nicht die Jesuiten) verlangte vom Papste ein Urtheil über fünf aus dem Buche des Jansenius gezogene Sätze. Niemand — am Wenigsten den Jansenisten — fiel es ein zu läugnen, daß diese Sätze im besagten Buche wirklich enthalten seien. Kaum waren dieselben aber vom Papste verdammt, als die Jansenisten erklärten, die Sätze seien wirklich verwerflich, ständen aber nicht im Jansenius oder seien wenigstens nicht im Sinne des Jansenius verworfen worden.

Kanke hat das Betragen der Jansenisten in Schutz genommen; aber indem er die Unfreiheit des menschlichen Willens als ihr oberstes Princip auf-

¹⁾ Ueber dieses Bündniß werden wir später, wo von der Aufhebung der Gesellschaft Jesu die Rede ist, noch mehr sprechen. Die berüchtigte „Konstitution des französischen Klerus,“ womit die offene, bald durch den Kult der Vernunft gekrönte Verfolgung des katholischen Kultus begann, ward auf Betreiben der Jansenisten von der französischen Nationalversammlung dekretirt.

stellt,¹⁾ straft er seine Schützlinge Lügen; denn deshalb eben waren sie ja vom Papste verurtheilt worden. Auch Voltaire nennt den Jansenismus einen „Cousin“ des Calvinismus. Ich denke, wenn Protestanten, wenn Ungläubige ganz dasselbe, was Päpste, Bischöfe und katholische Gelehrte in einem Werke finden, ja was die Jansenisten selbst vor Verdammung desselben eingestanden haben, so bildet dieses für jeden Unbefangenen einen vollgültigen Beweis. Ebenso unzweifelhaft ist es erbärmliche Heuchelei, im Herzen der calvinistischen, von der Kirche verworfenen Lehre zugethan sein und dennoch sich als Katholiken hinstellen wollen, sogar Eidschwüre hierauf leisten.

Zur Jansenistischen Heuchelei gehörte es nun auch, nicht direct gegen die kirchliche und weltliche Obrigkeit aufzutreten, ihr vielmehr zu schmeicheln, nichts destoweniger aber alle ihre Verordnungen und Maßregeln gegen den Jansenismus als Ränke von Seiten der Jesuiten zu verlästern. Da konnte die Obrigkeit noch so heilig versichern, sie hätte keine Jesuiten in ihrem Rathe gehabt; letztere mußten es heimlich gethan haben. Beweis ward freilich nicht der geringste erbracht, aber die Verdächtigung wurde so oft und so zuversichtlich wiederholt, bis sie von Vielen geglaubt wurde.

Ueberhaupt schwor der Jansenismus dem seine Plane durchkreuzenden Jesuitenorden am meisten Haß und Rache. Denn die Jesuiten hatten sich bisher als die eifrigsten Vertheidiger der menschlichen Willensfrei-

¹⁾ Die römischen Päpste III, 150. 151. 135.

heit gezeigt; sie besonders suchten auch die Gläubigen zum öftern Empfang der hl. Sacramente und dadurch zu einem christlichen Leben anzuleiten. Um sie in Mißcredit zu bringen, verlästerten die Jansenisten deren Lehre in Cinem fort als laxe Moral. Hieraus erhellt, was dieses Wort bedeutet; es ist aber nur zu verstehen als Gegensatz zum Jansenistischen Rigorismus. Zum Beweis für ihre Behauptung stützten sich die Jansenisten nicht auf die Predigten, Katechismen, Volksbücher der Jesuiten, sondern auf verstümmelte, interpolirte, verfälschte Texte aus lateinischen Casuisten, so daß nach den Worten v. Murr's „jeder unbefangene Protestant, dem es um die Wahrheit der Beweise zu thun ist, darüber unwillig werden muß.“¹⁾ Verschiedene solcher tendenziösen Zusammenstellungen waren bereits früher gemacht worden, aber sie wirkten nicht, bis Pascal in den sogen. Provinzialbriefen seinen Wiß, Spott und Geist darüber ausgoß.²⁾ Da ereignete sich ein ähnliches Schauspiel, wie später, als Voltaire mit denselben Waffen das Christenthum angriff.

¹⁾ Geschichte der Jesuiten in Portugal II. Der Verfasser war bekanntlich selbst Protestant.

²⁾ Ueber die Verfälschung der Jesuitenmoral unter den Händen Pascals siehe Döllinger, Fortsetzung von Hortig's Kirchengeschichte S. 857. Ausführlichere Widerlegungen sind Daniel Entretiens de Cléandre et d'Eudoxe sur les lettres de Pascal; Wahrmond oder Antwort auf alte Verläumdungen gegen die Jesuiten. Augsburg 1782. Ein Auszug aus den Entretiens des P. Daniel findet sich in den Documents concernant la Compagnie de J. Paris 1828. Tom. II.

Die leichtfertigen Franzosen lachten über jene geistreiche Verpottung, und die größten Wüßlinge raisonirten am meisten über die laze Moral der Jesuiten. Man muß freilich gestehen, das Fernbleiben von der Kommunion und die Verzweiflung eines unfreien Willens, wozu der Jansenistische Rigorismus trieb, ist die allerbequemste Sittenlehre. Es half also wenig, daß die Jesuiten die Verfälschungen in den Provinzialbriefen aufdeckten; daß diese Briefe nicht nur in Rom, sondern auch durch eine Pariser Kommission von 13 Gelehrten: Erzbischöfen, Bischöfen und Doktoren der Theologie, sowie durch ein Urtheil des Staatsrathes als verläumderisch verdammt wurden; daß Bayle in seinem Dictionaire von denselben Briefen urtheilte, die in ihnen den Jesuiten vorgeworfenen Beschuldigungen einer schlechten Moral seien in der überzeugendsten Weise widerlegt worden; daß Voltaire in seinem Siècle de Louis XIV. diesem Kritiker mit den Worten beistimmte: „Es ist wahr, daß das ganze Buch auf falschem Grunde beruht,“ — die Jansenisten ließen sich dadurch nicht stören, jene Verläumdungen immerfort zu verbreiten und anzuempfehlen, das Publikum sich nicht abhalten, jene Verläumdungen zu lesen und zu belachen. Denn wie Voltaire an der eben angeführten Stelle sagt: „Es kam nicht darauf an Recht zu haben, sondern das Volk zu belustigen.“

Der Erfolg Pascal's hat unzählige Nachbeter auf die von ihm betretene Bahn gelockt, die den alten Kohn bis zum Ekel immer wieder aufwärmen. Darum konnte Dallas sagen: „Die meisten Beschuldigungen, welche man in tausend Schriften gegen die Jesuiten er-

hoben, sind nichts als bloße Wiederholungen, als das bis in's Unendliche vermehrte Echo, der nämlichen — Lüge.“ (S. 179.)

Gegen die Anklage Pascal's, als ob der Orden, um die Leitung der Gewissen zu erhalten und dadurch eine große Machtstellung zu gewinnen, eine schlechte Moral lehre, bemerkt Döllinger treffend; „daß in diesem Falle die Jesuiten ihre Mittel schlecht gewählt hätten, wenn sie, die so viele Gegner hatten, das Geheimniß ihrer Politik der Welt offen darlegten, und wenn sie ihre unchristliche Moral in zahlreichen, für die Theologen aller Orden und Universitäten bestimmten Büchern in Umlauf setzten; denn indem sie sich bestreben, ihre Lehren allgemein zu machen, beraubten sie sich ja eben des Vortheils, den sie sonst, als die alleinigen Bewahrer und Pfleger der schlaffen Moral, vor allen übrigen Gewissensrätthen voraus gehabt hätten.“ „Nicht minder seltsam,“ fährt er fort, „war dabei, daß Pascal, wie alle Feinde der Jesuiten, welche sie in der Nähe beobachteten, ihrer untadelhaften Aufführung Gerechtigkeit widerfahren ließ, hiemit eine Gesellschaft von Männern schilderte, die, ganz gegen die Regel, gegen sich selber streng, gegen andere aber allzu nachsichtig sein sollten; wie denn auch ein Jansenist in einer damals erschienenen Schrift sagte, die Jesuiten seien das Gegentheil von den Pharisäern: sie lebten gut aber lehrten schlecht.“¹⁾

¹⁾ Hortig's Handbuch der Kirchengeschichte. S. 858.

Moralisch leben und unmoralisch lehren wäre nach den gewöhnlichen Gesetzen der menschlichen Natur unmöglich, dennoch nehmen Viele diesen Widersinn für ganz natürlich bei den Jesuiten an. So entwirft Macaulay das herrlichste Gemälde von dem Wirken und der Aufopferung der Jesuiten; gleich darauf schildert er ihre Moral als eine wirklich diabolische. Da aber die Jesuiten gewöhnliche Menschenkinder sind, und auch für sie nicht aufhört unmöglich zu sein, was bei Andern ein Widersinn wäre, so sei es mir erlaubt, noch Zeugnisse von Ungläubigen über das von denselben viele Jahre in nächster Nähe beobachtete sittliche Verhalten der Jesuiten zu bringen, damit der Leser nach dem Leben dieser Ordensmänner über ihre Lehre urtheile. Ich verhehle mir freilich nicht, daß solche Zeugnisse für sich allein keinen großen Werth haben. Wenn aber Ungläubige oder gar Atheisten in Betreff der Jesuiten ganz dasselbe wie Päpste, Bischöfe und zahllose andere Katholiken urtheilen, so muß diese Uebereinstimmung jedem Vernünftigen allen Zweifel benehmen.

Der berühmte Astronom La Lande hatte seinen ersten Unterricht bei den Jesuiten in Lyon empfangen, leider aber später allen Glauben eingebüßt. Nichtsdestoweniger schreibt er in einem vom Journal des Debats (im Jahr 1800) abgedruckten Briefe:

„Freundlich und wohlthuend spricht stets meinen Verstand und mein Herz der Name der Jesuiten an, und nie begegnen meine Gedanken demselben, ohne daß mein Herz sich in den sanftesten Gefühlen und den reinsten Empfindungen der Dankbarkeit ergießt. Viel hat man

schon von ihrer Wiederherstellung gesprochen; aber leider ist dies eine Chimäre, welche jedoch meinen Unmuth über jene, welche diese Gesellschaft zerstört, oder wenigstens derselben ihren Schutz entzogen haben, stets auf's Neue wieder erregt."

"So ist denn auf immer für die Menschheit verloren jener herrliche Orden, jener bewunderungswürdige Verein von mehr als 20,000 Individuen, welche fern von jedem Eigennuz sich rastlos mit dem Unterrichte der Jugend, mit der Belehrung aller Volksklassen durch Predigten und Missionen, mit Besänftigung und Versöhnung der Gemüther, mit Hilfeleistung gegen Arme, Kranke und Sterbende, kurz, welche ohne Unterlaß sich mit Allem beschäftigten, was nur immer das Heil und das Wohl der Menschheit bezwecken konnte."

"Zurückgezogenheit, Sanftmuth, Mäßigkeit und freiwillige Verzichtleistung auf Alles, was die Wünsche anderer Menschen reizt, machten aus diesem Orden eine Gesellschaft, in welcher die Wissenschaft den schönsten und liebenswürdigsten Bund mit allen menschlichen und göttlichen Tugenden geschlossen hatte."

"Ich habe sie in der Nähe beobachtet; sie bildeten einen Verein von Helden für Religion und Menschen Glück, und die Religion gab ihnen Kräfte, welche die Philosophie nicht darzureichen vermag. Stets waren dieselben ein Gegenstand meiner Bewunderung und Liebe. Als ich 14 Jahre alt war, stand ich im Begriffe, um die Aufnahme in ihre Gesellschaft zu bitten; und noch blicke ich mit Sehnsucht und Kummer auf eine Zeit zurück, wo ich unglücklicher Weise einem Berufe entsagte,

welchen Unschuld, Reinheit des Willens und Liebe zu den Wissenschaften mir eingeflößt hatten.“

Einen ähnlichen Eindruck empfing *Lamartine* von Lehrern desselben Ordens, wie aus folgender, seinen *Confidences* entnommenen Stelle hervorgeht:

„Die *P. Desbrosses*, *Barlet*, *Bequet* und *Brinç* waren in Allem mehr meine Freunde als meine Professoren und werden stets als Muster eines heiligen Lebens, der Wachsamkeit, der Väterlichkeit, der Innigkeit und Liebenswürdigkeit gegen ihre Zöglinge in meinem Andenken bleiben Ihr Eifer war so brennend, daß er unmöglich von Anderem als von einem übernatürlichen, göttlichen Beweggrund entzündet sein konnte. Ihr Glaube war aufrichtig, ihr Leben rein, hingeopfert jeden Augenblick bis an ihr Ende für Gott und ihre Pflicht.“

„*Voltaire*, der gleichfalls ihr Zögling war, hatte ihnen dieselbe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch er hat die Lehrer seiner Jugend geehrt. Ich ehre und verehere sie ob ihrer Tugenden wie er.“

Wir wollen sofort die Worte *Voltaire's*, worauf *Lamartine* anspielt, hier beifügen:

„Während der sieben Jahre, die ich im Hause der Jesuiten verlebte, was habe ich da gesehen? Das arbeitsamste, mäßigste, geordnetste Leben. Alle ihre Stunden waren getheilt zwischen der Sorge, die sie uns widmeten, und den Uebungen ihres strengen Berufes. Dafür habe ich Tausende von Männern zu Zeugen, die dort erzogen wurden, wie ich. Man sei ehrlich! Ist denn wirklich die *Satyre* der *Lettres provinciales Pascal's*

der richtige Maßstab, um die Moral der Jesuiten wahrheitsgemäß zu beurtheilen? Nein, sicher nicht! Sondern sie selbst sind es, ihre Patres Bourdaloue, Cheminai's, wie ihre andern Prediger und Missionäre. Man stelle einmal die Lettres provinciales mit den Predigten des P. Bourdaloue zusammen! Was wird man daraus lernen? Aus den ersteren: die Kunst zu spotten, ganz unschuldige Dinge in ein böses, gehäßiges Licht zu stellen und mit Wohlredenheit zu schmähen. Aus dem P. Bourdaloue aber wird man lernen streng zu sein gegen sich selbst und Nachsicht zu haben gegen Andere. Nun frage ich, auf welcher Seite findet sich die wahre Moral, und welches von beiden Büchern ist nützlicher für die Menschheit? Ich nehme keinen Anstand zu behaupten: es gibt nichts Widersinnigeres, nichts Ungerechteres, nichts Schmachvolleres für die Menschheit als Männer einer lockern Moral zu beschuldigen, welche in Europa ein Leben größter Entfagung führen, und die bis an die äußersten Grenzen Asien's und Amerika's wandern, um dasselbe dem Tode zu opfern.“¹⁾

Ich komme jetzt zu besonderen Anschuldigungen wider die von den Jesuiten vorgetragenen Lehren.

Ihre Missionäre sollen in China und Indien dem Götzendienst und Aberglauben Vorschub geleistet haben, indem sie den Neophyten heidnische Gebräuche gestatteten.

Es betrifft diese Anklage die sogenannten chinesischen und malabarischen Gebräuche, wobei es sich aber gar nicht um Lehren handelte. In den Grundsätzen

¹⁾ Siehe Historisch-pol. Bl. Bd. 55, S. 145 und 146.

waren alle Missionäre einig, daß Gebräuche, welche zur heidnischen Religion gehört, nicht geduldet werden dürfen. Aber es fragte sich eben, ob gewisse Gebräuche bürgerlicher oder religiöser Natur seien. Die meisten Missionäre der Jesuiten glaubten, dieselben seien bürgerliche Gebräuche, und konnten sich hiefür nicht nur auf eine lange Erfahrung, sondern auch auf große Autoritäten stützen. Der heilige Stuhl hat gegen sie entschieden, sie unterwarfen sich, obwohl sie voraussahen, daß hiermit die Blüthe der Mission geknickt werde. Uebrigens hat eben derselbe römische Stuhl, indem er einen der indischen Jesuitenmissionäre, Johannes de Britto, selig gesprochen, genugsam gezeigt, daß es sich bei diesen Gebräuchen nicht um Dinge handelte, welche direkt gegen das Naturgesetz oder die christliche Religion verstießen.

Ein zweiter Punkt der Anklage wider den Orden ist der Probabilismus.

Der Beichtvater darf nicht willkürlich die Absolution verweigern. Es fällt nun nicht schwer, hierüber für klare und deutliche Fälle Grundsätze aufzustellen. Wie aber, wenn die Sache zweifelhaft ist? Hierauf gibt der Probabilismus Antwort; denn nur für diese Voraussetzung, nicht aber für den Fall, daß irgend welche, wenn auch nur unvollkommene, Gewißheit stattfindet, gilt dieses System. Auch hat dasselbe nach der Lehre der Jesuiten keine Berechtigung, wo es sich um ein nothwendiges Heilmittel, den Schaden eines Dritten und Aehnliches mehr handelt. Wenn, alles dieses ausgenommen, in einem Falle, für dessen Lösung keine Gewißheit zu haben ist, das Beichtkind, gestützt auf wichtige, auch von

angesehenen Gelehrten gut geheizene Gründe, etwas für erlaubt hält, so darf ihm nach dem Probabilismus der Beichtvater solches unter Verweigerung der Absolution nicht verbieten, mögen auch andere, vielleicht selbst wichtigere, jedoch immerhin nicht entscheidende Gründe für die Unerlaubtheit der Sache sprechen.

Damit ist selbstverständlich vereinbar, daß der Beichtvater den Beichtenden auf das Dringendste ermahnt, doch von der Ausführung seiner bloß probabeln Meinung abzustehen. Gleichfalls erhellt, daß man von der Kanzel oder in der Presse nicht das Volk zur Befolgung solcher bloß probabeln Ansichten auffordern soll. Es fragt sich eben nur, ob der Beichtvater das Recht habe, in diesen dunkeln, zweifelhaften Fällen mit Verweigerung der Absolution, mit Androhung der ewigen Hölle das Beichtkind von einer Handlungsweise abzuschrecken, welche wichtige, von angesehenen Theologen gebilligte Gründe als erlaubt hinstellen? Die meisten¹⁾ Jesuiten gleich den meisten andern katholischen Moralisten, gestützt auf das Princip, daß Gewißheit zum Wesen einer strengen Verpflichtung gehöre, läugneten es; wir glauben mit Recht, und ich zweifle auch nicht, daß ein großer Theil meiner Leser ihnen zustimmen wird. Aber jene Jesuiten werden deshalb von Vielen wegen laxer Moral verkehrt und von denen am

¹⁾ Nicht alle. „Gerade unter den Jesuiten“ sagt Döllinger „waren die gründlichsten Bestreiter dieses Systems aufgestanden, wie der General Thyrsus Gonzalez, Elizalde, Carmargo, Rebellus, Blancus, Taberna, Munieffa, Kummer, Antoine u. A.“ (l. c. 859.)

meisten, die gar nicht mehr an die Höllestrafen glauben oder über die durch Verweigerung der Absolution ausgeübte „Tyrannei der Priester“ am ärgsten schimpfen.

Die Probabilisten sind schwer getadelt worden, daß sie so viel auf äußere Autoritäten geben. Aber ohne Grund. Denn wer etwas psychologische Kenntniß hat, wird begreifen, daß nirgends mehr subjective Willkür thätig ist als in solchen schwierigen Fällen. Durch das Bestreben, dort wo die Kirche nicht entschieden, die Wissenschaft angesehener Moralisten als Norm aufzustellen, wird der verderblichen Willkür im Priester sowohl als im Beichtenden vorgebeugt.

Hiermit wollen wir nicht läugnen, daß auch der Probabilismus manchmal mißbraucht worden. Ebenso geben wir bereitwilligst zu, daß in den Hunderten von Folioebänden, welche Jesuiten über moralische Fragen geschrieben haben, auch Irrthümliches sich findet. Doch wie Döllinger bemerkt hat: „der wirklich verkehrten und anstößigen Sätze waren verhältnißmäßig nur wenige“ (Fortsetzung von Hortig's Kirchengeschichte S. 857).

Wenn der Sünder ein Kranker genannt werden kann, so darf man die Kasuistik mit der Pathologie vergleichen. Wäre es nun nicht läppisch, die Remeduren für besondere Krankheiten als allgemeine Verhaltensmaßregeln für die Menschen hinzustellen? Für eine Gehirnentzündung schreibt z. B. ein Buch vor, Tag und Nacht in Eisumschlägen den Kopf einzuhüllen; was würde man von einem Recensenten sagen, der nun das Buch unter dem Vorwande verurtheilt, daß es die allgemeine Regel aufgestellt habe, der Mensch müsse Tag

und Nacht Eisumschläge um den Kopf thun? Solche gestrenge Richter sind nun den armen Jesuitenkasuisten geworden, und letztere konnten froh sein, wenn ihnen nichts anders passirte und ihre Texte nicht noch oben-drein verfälscht und interpolirt wurden. Wir wollen das gegen sie innegehaltene Verfahren gleich an einem Schriftsteller zeigen, der den Jesuiten, wenn nicht wohlwollend, wenigstens gerecht sein will, an dem berühmten Geschichtschreiber von Ranke. Er hat in seinem von uns wiederholt citirten Werke (III, 133) u. A. Folgendes: (Die Jesuiten) „hielten es nicht allein für erlaubt, den nachsichtigsten Lehren zu folgen, sondern sie riethen das sogar an. Gewissensscrupel müsse man verachten, ja der wahre Weg sich ihrer zu entledigen sei, daß man die mildesten Meinungen befolge, selbst wenn sie weniger sicher sein sollten.“ Ranke beruft sich auf Busenbaum l. I. c. III, wo von den *Remedia conscientiae scrupulosae* die Rede ist. Also aus dem, was Busenbaum als Remedur einer krankhaften, ja gefährlichen Gemüthsstimmung, des scrupulösen Gewissens, hinstellt, macht Ranke eine allgemeine Regel, ohne zu bedenken, daß ein Heilmittel, welches den Scrupulanten nothwendig ist, damit sie nicht ins Narrenhaus oder zum Selbstmord kommen, für Andere geradezu Gift würde.

Durch ein solches Verfahren ist es denn leicht, den Jesuiten die infamsten Grundsätze aufzuhalsen, wie Ranke es an der bezeichneten Stelle thut. Dennoch ist der Satz, welchen der nämliche Geschichtschreiber zum Grundprincip der jesuitischen Kasuistik macht, wirklich von den Jesuiten behauptet worden, aber nicht allein

von ihnen, sondern von allen Katholiken aller Zeiten. „Sie erklären,“ sagt Ranke, „die Sünde für die freiwillige Abweichung von Gottes Gebot.“ Und worin, fragen wir weiter, besteht nun diese Freiwilligkeit? Ihre Antwort ist (in Bezug auf die Todsünde, welche den Menschen der ewigen Hölle schuldig macht¹⁾) in Einsicht²⁾ von dem Fehler und vollkommener Beistimmung des Willens. Ich denke, diese Erklärung der actualen Sünde (natürlich die von Ranke bei der Uebersetzung gemachten Ungenauigkeiten abgezogen) bedarf für einen Vernünftigen kaum der Rechtfertigung. Oder ist eine Sünde auch nur denkbar ohne Willensfreiheit?

Es ist eine viel verbreitete Ansicht, der selbst ausgezeichnete Katholiken beigetreten sind, daß Bellarmin und Suarez die Lehre von der Volkssouveränität und dem Contrat social aufgestellt hätten und somit Vorläufer des Rousseau gewesen wären. Da diese Meinung ausgebeutet wird, um die Jesuiten demagogischer staatsgefährlicher Meinungen zu bezichtigen, so wollen wir dieselbe kurz prüfen. Denn wenige Worte genügen.

¹⁾ Die Jesuiten handeln an der von Ranke citirten Stelle nur von der Todsünde. Eine läßliche Sünde würde auch bei unvollkommener Erkenntniß des Verstandes und nicht voller Beistimmung des Willens begangen.

²⁾ Busenbaum sagt nicht Einsicht, sondern „volles Bewußtsein“ (plena advertentia et deliberatio). Dieser deutsche Jesuit verfaßte seine so schrecklich verkehrte Medulla nach den Collegienheften des berühmten P. Friedrich von Spee, eines der edelsten Menschenfreunde, deren die deutsche Nation sich rühmen kann.

Jene beiden Jesuiten führten eine Controverse mit dem Könige Jakob I. von England, ob das Königthum ebenso unmittelbar von Gott angeordnet worden, als die Katholiken solches vom Papstthum behaupten. Sie läugneten es und stützten sich dabei auf eine staatsrechtliche Theorie über den Ursprung des Staates, welche bereits Jahrhunderte vor ihnen und auch zu ihrer Zeit allgemein angenommen war.¹⁾ Die Entwicklung dieser Theorie, würde uns zu weit von unserm Gegenstande abführen; wir begnügen uns deshalb, die Unterschiede zwischen derselben und derjenigen, welche Rousseau und Genossen über Volkssouveränität aufgestellt haben, kurz anzudeuten.

Nie haben die Jesuiten geläugnet, das Königthum sei von Gottes Gnaden, im Gegentheil, Suarez nennt diesen Satz eine Glaubenslehre (*de fide*).

Nie haben die Jesuiten gelehrt, schlechten oder heidnischen Obrigkeiten habe man nicht zu gehorchen, Suarez nennt vielmehr diese Ansicht kezerisch (*haeretica*).

Nie haben die Jesuiten den Ursprung des Staates von einem Contracte hergeleitet; das Prinzip jener staatsrechtlichen Theorie ist vielmehr die Behauptung, daß der Staat sich mit Nothwendigkeit aus der natürlichen Ordnung ergebe.

Nie haben die Jesuiten die Pflicht des bürgerlichen Gehorsames aus der menschlichen Freiheit hergeleitet, sie entspringt ihnen vielmehr aus einem göttlichen Gebote.

Will man nichts destoweniger jene Theorie mit dem

¹⁾ Später ist sie jedoch vielfach von Jesuiten bekämpft worden.

Wahne Rousseau's zusammenwerfen, nun so füge man hinzu, daß dieser Wahn schon gegen Ausgang des Mittelalters allgemein verbreitet gewesen; aber die beiden Jesuiten allein aus Allen herausgreifen und sie dann für Fürstenmord und Gott weiß für welche andere Verbrechen noch, sich aus der genannten Theorie entwickelt hätten, verantwortlich machen, das beweist große Unkenntniß der Geschichte oder große Ungerechtigkeit gegen den Orden oder einen guten Theil von Beidem.

Hiermit haben wir eine weitere Anklage berührt, die Lehre vom Tyrannenmorde. Kein Vorwurf kann ungerechter sein. „Während,“ so schreibt der zweite Artikel über „Jesuiten“ im Conversationslexicon von Brockhaus, „die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmordes noch von so vielen Theologen, Gelehrten und selbst angesehenen Protestanten¹⁾ ohne alle Einschränkung behauptet worden, . . . fiel es von allen Jesuiten dem einzigen Mariana ein, in seinem Buche de rege et regis institutione die Lehre vom erlaubten Tyrannenmord, ob schon mit einigen Einschränkungen, ebenfalls aufzustellen.“ Kaum hatte Mariana dieses lateinische Buch „mit Erlaubniß des Königs Philipp's II. und Approbation der

¹⁾ Von angesehenen protestantischen Theologen will ich schweigen, um nicht Staub aufzuwirbeln. Ich begnüge mich darum, den berühmten protestantischen Juristen Dumoulin (Molinäus) zu nennen, welcher den mächtigsten Einfluß auf seine Zeit ausübte und bei den französischen Juristen als zweiter Papinian galt. Man vergleiche die Broschüre: de la doctrine du tyrannicide, Paris 1828, n. 17 unter den Documents concernant la compagnie de J.

Inquisition," nicht etwa für das Volk, sondern zum Unterrichte des spanischen Kronprinzen (Philipp III.) 1598 verfaßt und herausgegeben, als bereits im nächsten Jahre der Ordensgeneral Aquaviva dasselbe verbessern ließ, und wahrscheinlich hätte man ein unverbessertes Exemplar nicht mehr zu Gesicht bekommen, wenn nicht die Gegner des Ordens, um Kapital aus der Behauptung Mariana's zu schlagen, eine neue Ausgabe ohne diese Verbesserung veranstaltet hätten. Aquaviva ging noch weiter, er erließ bald darauf ein scharfes Dekret gegen die Lehre vom Tyrannenmorde.

Aber auch durch Thatsachen suchte man seine Beschuldigung gegen den Orden zu erhärten, insbesondere sind es die Attentate Chatel's, Ravaiillac's und die Pulververschwörung, die den Feinden zu diesem Zwecke dienen mußten. Chatel's Versuch fand vor dem Erscheinen jenes Buches von Mariana Statt, Ravaiillac aber verstand nicht Latein genug, um diese Schrift zu verstehen, beide endlich haben selbst auf der Folter in der bestimmtesten Weise jede Mitschuld irgend eines Jesuiten geläugnet. „Daß Chatel nicht wider sie gezeugt hat," mit diesen Worten wies selbst Heinrich IV. die Beschuldigung des Parlamentes später zurück, „seid ihr mir selbst der bündigste Beweis; denn wenn sich so etwas vorgefunden hätte, würdet ihr es gewiß in eurem Dekrete nicht verschwiegen, auch nicht ohne Züchtigung gelassen haben." Verbannte das Parlament nichts destoweniger die Jesuiten wegen des Attentats von Chatel, so war dies ein Werk der Leidenschaft, wobei selbst die gewöhnlichsten gerichtlichen

Formen vernachlässigt wurden, „non servato juris ordine neque partibus auditis“, wie der Präsident des Parlamentes de Thou nachher selbst eingestand. (Döllinger l. c. 784).

Die intime Freundschaft, welche Heinrich IV. nach dem Attentate Chatel's mit dem Orden anknüpfte und bis zu seinem Tode unterhielt, so daß er sogar testamentarisch dem von ihm gegründeten College zu La Fleche sein Herz vermachte, ist schon für sich allein Grund genug, die schamlosen unbewiesenen Verdächtigungen wegen der beiden Attentate zurückzuweisen. Von der Pulverschwörung erhielt P. Garnet allerdings Kenntniß in der Beichte, von welcher er aber gemäß den katholischen Prinzipien über das Beichtiegel keinen andern Gebrauch gemacht hat und machen konnte, als daß er, so viel in seinen Kräften stand, die Theilnehmer von der Ausführung ihres Vorhabens abzuhalten suchte. Kurz vor Aufhebung der Gesellschaft Jesu trachtete man dieselbe auch in das Attentat Damiens' auf Ludwig XV. zu verwickeln. Derselbe läugnete jedoch jede Mitwissenschaft eines Jesuiten in der entschiedensten Weise ab, so daß selbst Voltaire, wie der obige Artikel des Conversationslexicon's von Brockhaus anmerkt, gestehen mußte: „Die Nachwelt würde mit vereinter Stimme die Vertheidigung des Ordens übernehmen, wenn ich denselben eines Verbrechens beschuldigen wollte, von welchem alle Vernünftigen, ja ganz Europa und selbst Damiens ihn längst schon freigesprochen haben.“

In der Gegenwart hat man von Neuem das alte Spiel versucht, auf Grund abgerissener Texte (insbesondere aus.

der Civiltä und den Laacher „Stimmen“) die Lehre des Ordens als staatsgefährlich hinzustellen und vom Reichstage die Auflösung der Ordenshäuser zu verlangen. Die Schriftsteller der Gesellschaft Jesu wurden nicht nur für das, was sie geschrieben, sondern für die Folgerungen verantwortlich gemacht, welche ein erbitterter Feind aus verstümmelten Stellen gezogen, obwohl dieselben den ausdrücklichen Worten der besagten Schriftsteller widersprachen; ja deshalb sollte der ganze Orden in Deutschland verfolgt werden. Dagegen trat nun einer der Herausgeber der „Stimmen aus Maria-Laach“ auf (in der „Germania“ vom 22. November). Da seine Erklärung die Grundlosigkeit der noch immerfort erhobenen Beschuldigungen nachweist, so scheint es angezeigt, dieselben hier abzudrucken.“

Eine vom sogenannten „katholischen Centralcomité zu Köln“ angeregte Petition an den hohen deutschen Reichstag verlangt Beschränkung der in der preußischen Verfassung garantirten Vereinsfreiheit auf Grund des von den Jesuiten und speciell von mir vorgetragenen doctrinellen Systems, welchem sie folgende Bezeichnungen giebt: „unerlaubt — staatsgefährlich — staatsverderblich — Gegenstand des sittlichen Abscheues wegen seiner Verworfenheit und des Bedauerns wegen einer so unbegreiflichen Geistesbeschränktheit und Verblendung — abenteuerliche Träume von einer unter ihren (der Jesuiten) Inspirationen stehenden Weltherrschaft — ein stets die Wunde religiöser Zerspaltung offen haltender Pfahl im Fleische des neuerstandenen deutschen Reiches — unsere ganze Staatsordnung auf's Tiefste gefährdend — principiell und absichtlich Haß und Zwietracht unter die Anhänger der verschieden Confectionen säend — namentlich katholische Unterthanen mit Abneigung

und Mißtrauen gegen ihre andersgläubigen Fürsten und Staatsmänner erfüllend und die gewissenhafte Beobachtung der bestehenden Staatsgesetze unter dem Vorgeben religiöser Pflichterfüllung untergrabend" — u. s. w. u. s. w. —

Um diese ungeheuerliche Anklage mit Gründen zu stützen, werden folgende Sätze aus dem VII., von mir, und dem XII., von P. Florian Kieß verfaßten Hefte der „Stimmen aus Maria-Laach“ angeführt:

§. VII. S. 23. „Die Kirche darf zur Ausführung ihrer Gesetze und Urtheilssprüche und zur Wahrung ihrer Rechte die physische Gewalt des Staates beanspruchen, und derselbe muß, wenn er anders nach den in der göttlichen Wahrheit und im Rechte begründeten katholischen Principien handeln will, sich verpflichtet erachten, den Aufforderungen der Kirche nachzukommen . . . Ganz unbegründet ist es, die Anwendung der physischen Gewalt, bloß auf bürgerliche und politische Dinge beschränken zu wollen.“

§. XII. S. 52. „Es ist zu unterscheiden, zwischen denjenigen, welche sich immer außer dem Schoße der Kirche befinden, als da sind die Ungläubigen und Juden, und jenen, die sich der Kirche durch den Empfang des Tauffakramentes unterworfen haben. Die Ersten dürfen zum Bekenntniß des katholischen Glaubens nicht gezwungen werden; dagegen sind die Anderen dazu anzuhalten.“

Nach Anführung dieser beiden Citate, welche ähnlich wie manche Sätze des Syllabus, zunächst den Staat in abstracto betreffen, nicht aber einen concreten Staat mit gemischter Bevölkerung vor Augen haben, wird von den Petenten der Schluß gezogen:

„Damit ist Alles gesagt: die Protestanten sind durch Zwangsmittel staatlicher Gewalt zum Bekenntniß des katholischen Glaubens anzuhalten; der Staat, welcher das nicht thut, versündigt sich gegen Gottes Gesetz.“

Schon vor mehr als einem halben Jahre brachte der „Rheinische Merkur“ und nach ihm die „Kölnische Ztg.“ die gleiche Anklage sammt der gleichen Motivirung, wie gegenwärtig die

Der Jesuitenorden.

Protestkatholiken aus Köln und Bonn. Damals entgegnete die „Kölnische Volkszeitung“ und zeigte, daß die erwähnten „Stimmen“ in der ausdrücklichsten Weise das gerade Gegentheil von dem lehren, dessen sie beschuldigt worden. Da aber diese Artikel übersehen oder vergessen wurden, so wollen wir den betreffenden Passus aus denselben hier noch einmal wiederholen:

„Was speciell den Vorwurf angeht, die Ultramontanen wollten eine zwangsweise Bekehrung aller Andersgläubigen ins Werk setzen, sobald sie die Macht dazu hätten, so weisen die Aachener Stimmen selbst die gegen sie erhobene Anklage auf das Entschiedenste im Voraus zurück. Wir wollen aus vielen Stellen nur eine auswählen, weil sie zugleich die Ansicht der „Civiltä“ wiedergibt. „In gewissen Fällen“ — heißt es Seite 209 der XII. Broschüre — „ist es unzweifelhaft, daß zu jener (Religions)-Freiheit zuzustimmen, nicht allein erlaubt, sondern selbst lobwürdig ist, und so hat auch die Kirche thatsächlich zugestimmt. Obwohl sie die Religionsfreiheit an sich mißbilligt, hat sie gestattet, daß der französische und belgische Episkopat die betreffenden Verfassungen ihrer Länder beschworen hat, in denen dieselbe ausdrücklich aufgestellt ist. Damit ist dem Irrthume selber kein Recht eingeräumt; wohl aber konnten die Irrenden, sei es durch beschworene Verfassungen, sei es durch ausdrückliche Verträge, sei es durch langes Herkommen und Gewohnheiten, welche Gesetzeskraft erworben haben, ein wahres Recht erlangen. Ist dieses einmal eingetreten, so hat Niemand mehr in Zweifel gezogen, daß die Katholiken insgesamt und die Regierungen, sowie jede andere geistliche oder weltliche Behörde verpflichtet sind, dieses erworbene Recht zu respectiren.“ (Civiltä cattolica v. X. p. 546.)

Gilt nun diese in den jesuitischen Zeitschriften entwickelte Theorie von Ländern wie Belgien, wo unter Millionen Katholiken kaum einige Tausend Protestanten sich befinden, wie viel mehr gilt sie dann von Preußen und anderen gemischten Staaten.“

Was die „Civiltä cattolica“ und die „Stimmen aus Maria-Aach“ im obigen Satze mit kurzen Worten aussprechen, hat ein belgisches Mitglied der Gesellschaft Jesu, Restens, durch eine

eigene von der „Civiltà“ belobten Schrift «La liberté des cultes» ausführlich zu beweisen gesucht.

Dies ist also die Lehre der „Civiltà“, der Saacher „Stimmen“, der italienischen, belgischen und deutschen Jesuiten, eine Lehre, die für gemischte paritätische Staaten, wie das deutsche Reich, maßgebend und einzig maßgebend ist: daß Nichtkatholiken, „sei es durch Verfassungen, sei es durch Verträge, sei es durch Herkommen und Gewohnheiten, welche Gesetzeskraft erworben haben, ein wahres Recht erlangen“ können, und daß in diesem Falle „die Katholiken insgesamt und die Regierungen, so wie jede andere geistliche oder weltliche Behörde, verpflichtet sind, dieses Recht zu respectiren.“

Ist das die auch für die deutschen Verhältnisse maßgebende Lehre der Jesuiten und speciell „der Stimmen aus Maria-Laach“, so kann es für das deutsche Reich höchst gleichgiltig sein, was die XII. „Stimme“ an der incriminirten Stelle von ideellen oder auch von rein katholischen Staaten, bezüglich der Cultusfreiheit lehrt.“

Nicht minder unverfänglich ist gewiß die von mir in der VII. „Stimme“ vertheidigte Theorie von der Bestrafung der Vergehen wider die katholische Religion durch Staatsgewalt. Ich zeige dort aus verschiedenen modernen Gesetzbüchern, wie es sich hier um eine so einleuchtende, uralte katholische Wahrheit handele, daß selbst nichtkatholische Regierungen sie, wenigstens in einigen Punkten, anerkannt haben. Schließlich bemerke ich ausdrücklich, daß der Staat unter den obwaltenden Umständen nicht Alles, „was er nach der göttlichen Idee für die Kirche thun sollte“, verwirklichen könne; daß die Kirche „die Macht der Verhältnisse“ anerkenne und nicht durch eine rücksichtslose Ausübung ihres Rechtes den Frieden der Völker beeinträchtigen wolle; aber selbst in dem Falle, daß der Staat seinen weltlichen Arm zur Ausführung ihrer Entscheidungen und zum Schutze ihres Rechtes „völlig“ versage, werde „die Kirche ihre Mitwirkung zum Staats-

wohl nie versagen; ja auch verschmäht, auch verfolgt vom Staate bis zum Tode, werde sie diesen noch segnen." (VII. St. 40. und 41. Seite.)

Das ist meine „unerlaubte“, „staatsgefährliche“, „staatsverderbliche“ Doctrin, um derentwillen die Petition den „weltlichen Arm des Staates“ nicht nur gegen mich, sondern gegen alle meine Freunde anruft und eine Proscription der Jesuiten ohne alle richterliche Untersuchung begehrt. Aber wenn ich wirklich eine so verderbliche Lehre vorgetragen, als die Protestkatholiken von Köln und Bonn vorgeben, warum hat man meinen Namen nicht sofort der Staatsbehörde denunciirt? Warum ließ man mich vier volle Jahre diese „die ganze Staatsordnung auf's Tiefste gefährdende Lehre“ unangefochten verbreiten? Mit welchem Rechte macht man die ganze Gesellschaft Jesu für die einzelnen Sätze und wissenschaftlichen Lehrmeinungen ihrer Schriftsteller, und insbesondere für meine Theorie verantwortlich? Allerdings darf von Schriftstellern des Ordens nichts veröffentlicht werden, was nicht von den Ordens-Censoren revidirt worden wäre. Aber die Censur ist, mag sie nun vom Staate oder der Kirche oder einem Orden ausgeübt werden, eine bloße Präventivmaßregel, die keineswegs in sich schließt, daß der Staat, die Kirche oder der Orden die ganze Verantwortlichkeit für alles in den censurten Werken Gesagte auf sich nehme. Enthielte nun meine Schrift verwerfliche und strafbare Lehren, so wäre dies meine persönliche Schuld, mich müßte man anklagen, und ich würde mich zu vertheidigen haben. Dasselbe gilt von der XII. durch Fl. Rieß verfaßten Broschüre.

„Für den ganzen Orden maßgebend“ sind weder „die Stimmen aus Maria-Laach“, noch die „Civiltà cattolica“, noch andere ähnliche literarische Werke, sondern die Ordensregeln und Ordensgesetze. Diese verbieten aber auf das Allerstrengste die Einmischung der Ordensgenossen in politische Angelegenheiten, und damit kein Oberer von diesem Gesetze dispensiren könne, erbat und erhielt die Gesellschaft Jesu vom Papste Paul V. die feierliche Bestätigung desselben. (Siehe die päpstliche Bulle Quan-

tum religio, d. 4. Sept. 1606.) Die Ordensregeln gebieten, sogar den heidnischen Fürsten Gehorsam und Ehrfurcht um Gotteswillen zu erweisen und solches den Gläubigen einzuschärfen (Epist. S. Ignatii de virtute obedientiae n. 4; regula 10. concionatorum). Darum hat der Orden nicht nur bei allen billig denkenden Katholiken und Protestanten, sondern auch bei allen staatlichen und kirchlichen Revolutionären, wie die ganze neuere Geschichte beweist, als eine Schutzwehr jeglicher Autorität gegolten, und daß der Orden dieser Tradition auch bei seinem Wirken in Preußen treu geblieben ist, das beweisen nicht nur so viele Zeugnisse der Hochwürdigsten Bischöfe, sondern auch die bei der Regierung eingelaufenen „amtlichen Berichte,“ deren Inhalt Hr. v. Gerlach als Referent am 12. Februar 1853 also zusammenfaßt:

„Von Proselytenmacherei oder Erregung confessionellen Unfriedens haben sich die Jesuiten vollkommen frei gehalten. Von protestantischer Seite ist daher auch ihrer Wirksamkeit vielfache Anerkennung zu Theil geworden. Nur die Demokratie großt, weil die Jesuiten überall als Sendboten des Grundgesetzes der Autorität, in kirchlichen wie in staatlichen Dingen, auftreten und die socialistischen Trugbilder, mit welcher die Demokratie auf die Selbstsucht der Massen speculirt, entlarven und schonungslos bekämpfen. Sie werden von den Anhängern der Demokratie als bestochene Agenten der Regierung bezeichnet und mit Schmähschriften bedroht. . . . Auch wissen die Landräthe, übereinstimmend, nicht genug zu rühmen, wie wohlthätig sich der praktische Erfolg ihrer Missionen gestaltet habe, nicht bloß sichtbar hervortretend auf dem Gebiete äußerer Sittlichkeit und Legalität, in Vermeidung des Schleichhandels, der Polizeivergehen, des Branntweintrinkens, der nächtlichen Tanzlustbarkeiten u. dgl., sondern noch mehr nach innen in der Erweckung des Geistes christlicher Zucht und Liebe zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Herrschaft und Gefinde, und in den Verhältnissen des Hauses, der Familie und der Gemeinde.“